

Wie er den minneklichen Namen Jesus uf sin Herz zeichente

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Chapter

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **62 (1968)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nein, iuwer minne hât mich des ernôtet
daz iuwer sêle ist mîner sêle frouwe.
sol mir hier niht guot geschên
von iuwerm werden lîbe,
sô muoz mîn sêle iu des verjên
dazs iuwerr sêle dienet dort als einem reinen wîbe.
MF 147, 8.

Die andern in S. 238, Anm. 3 erwähnten Parallelen haben mit Seuse nur das Motiv des Einwohnens im Herzen gemeinsam und sind ein Bild für den dauernden Besitz der Geliebten. Es fehlt ihnen aber die Vorstellung des liebenden Gegenüber-Seins, die zum Minne-Spiel im Herzen des Dieners gehört.

So haben wir auch hier mit dem charakteristischen Nebeneinander von Mystik und höfischer Dichtung zu rechnen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Seuse das Motiv auch aus dem Minnesang vertraut war. Ganz und richtig zu erfassen und einzuordnen ist die Aussage der Vita aber nur im Kontext der mystischen Tradition.

III. WIE ER DEN MINNEKLICHEN NAMEN JESUS UF SIN HERZ ZEICHENTE

Das IV. Kapitel gehört zu den bekanntesten Stellen der Vita, wurde doch das IHS-Zeichen zum Attribut Seuses in bildhaften Darstellungen. In besonderem Maß drängt sich eine nähere Betrachtung aber auch deshalb auf, weil der Bericht einen ausdrücklichen Hinweis auf das Tun weltlicher Minner enthält und deshalb als Beleg für Seuses Selbstverständnis als geistlicher Ritter angeführt wird.

Nach Vita 16, 34 sucht er den Brauch weltlicher Minner nachzuahmen, die «irû liep» auf ihr Gewand zeichnen; er aber möchte den Liebsten im Herzen selber tragen. In ähnlicher *Verinnerlichung* und bereits auf Christus bezogen findet sich der Gedanke bei Hartmann von Aue, der bezüglich des Kreuzes auf dem Mantel der Kreuzzugsritter ¹ fragt:

waz touc ez ûf der wât,
ders an dem herzen niene hât? MF 209, 35.

¹ Zum Brauch der Kreuzesritter, im Kampf gegen die Heiden das Zeichen des Kreuzes auf Mantel und Rüstung zu tragen, cf. WILLEHALM, 31, 23.

Diesem Zug zur Vergeistigung steht – für unser Empfinden sehr unvermittelt – das drastische äußere Tun gegenüber. Auch für diese Selbstzerstümmelung finden sich aber weltliche Parallelen. Aus Horol. p. 18 geht hervor, daß Seuse selber Beispiele eigenartiger Liebestollheit gekannt hat ¹.

K. Bihlmeyer erinnert in diesem Zusammenhang an Ulrich von Lichtenstein, der sein Tun – das im Horologium als «amor vanissimus» bezeichnet wird – selbst nicht mehr ganz ernst zu nehmen scheint. Denn sein Gerede vom *Finger*, der zum Frauendienst geboren ist und treu bis zu seinem Ende dient, wirkt so gestelzt und hochtrabend, daß es Heiterkeit hervorrufen muß ².

Was bei Lichtenstein noch ironisch wirkt, wendet sich bei Herrand von Wildonie ins Makabre, wenn er berichtet, wie eine Frau sich aus Liebe ein Auge aussticht ³.

Wir haben somit weltliche Parallelen für das *Tragen eines Minnezeichens* einerseits und den *blutigen Liebesbeweis* ⁴ andererseits gefunden. Ganz entscheidende Impulse gehen aber auch hier von religiösen Vorstellungen aus. Bereits Lichtenberger hat auf die enge Verknüpfung des Berichtes in der Vita mit dem übrigen Werk Seuses hingewiesen und die Kasteiungsgeschichte als *letzte Stufe* auf dem ins Körperliche hinunterführenden Weg der *legendären Umgestaltung* charakterisiert ⁵. Damit sind wir auf ein wesentliches Element verwiesen, das in der Vita formend einwirkt: die *Legende* und der mit ihr verknüpfte Zug zur *Imitatio*.

¹ R. SENN hat das Goldfadenmotiv im Prosaroman des Elsässers Georg Wickram identifiziert.

Cf. R. SENN, Die Echtheit der Vita Heinrich Seuses. – Sprache und Dichtung 45, 1930. – Diss. Bern, 1930, S. 126.

² ULRICH VON LICHTENSTEIN, Frauendienst 151, 12 ff.

der [Finger] was ze dienste ir geborn:

nu ist er in ir dienste verlorn.

des mag er si wol riuwen:

wan er hât ir mit triuwen

gedient unz an sin ende.

³ HERRAND VON WILDONIE, Diu getriu kone. Altdt. Textbibliothek Nr. 51, Vers 190 ff.

⁴ Ob diese Vorstellung aber nicht selbst letztlich aus mystischer Quelle stammt, kann ich nicht entscheiden. Cf. G. LÜERS zum Begriff «minnewunt», a. a. O. S. 218 f.: Das häufige minnewunt der weltlichen Lyrik stammt offenbar aus dem amore vulneratum esse des Canticum canticorum (4, 9), das überhaupt die meisten bildlichen Vorstellungen des Minnekomplexes geliefert hat.

⁵ Cf. R. SENN, a. a. O. S. 124.

Den Ausgangspunkt dieser Entwicklung finden wir im Motto des XI. Briefs im Briefbüchlein¹: *Pone me ut signaculum super cor tuum*. Ein weitverbreitetes Motiv der Hoheliedmystik² soll ins Leben hineingelebt werden. Dabei fällt auf, wie stark Seuse den Anteil aller Sinne betont: Während zuerst bildhaft vom «Kauen³ mit dem Mund der Seele»⁴ die Rede ist, geht die Reihe weiter über die Fähigkeiten des Geistes zu jenen des Herzens und der Sinne und endet schließlich bei den alltäglichen Verrichtungen, die alle vom heiligen Namen Jesus geprägt sein sollen⁵. (Der Brief enthält also ein förmliches Programm für das VII. bis XII. Kapitel der Vita.)

Als Bindeglied zwischen der Aufforderung zur «Andacht» zum «göttlichen Namen Jesus» und der ganz naturalistisch vollzogenen Konkretisierung im IV. Kapitel der Vita haben wir BdEW 228, 27 zu sehen, wo der Diener den Wunsch ausspricht, den Namen Jesus auf sein Herz zu zeichnen und die Buchstaben in sein Herz zu schmelzen⁶. Hier schimmert offensichtlich das Vorbild der Ignatius-Legende durch, das der Diener nachzuahmen sucht. Daß er sie gekannt hat, geht aus dem XI. Brief hervor, wo sie in fast wörtlichem Anklang an die «Legenda Aurea» erzählt wird⁷.

Derselbe Dreischritt – Motiv, Wunsch zur Nachahmung und sinnlich wahrnehmbare Imitatio – ist in der Vorstellung des «fürspan» zu greifen. 392, 7 taucht bereits als Konkretisierung von «signaculum» das Bild des goldenen «fürspan» IHS auf; dieses Bild wird greifbare Wirklichkeit in Vita 17, 5, wo die Narben auf dem Herzen des Dieners wie ein Schmuckstück zu leuchten beginnen. Die zunehmende Konkretisierung des allgemeinen Begriffs signaculum als «minnezeichen», als «fürspan» und schließlich als sichtbares und greifbares IHS-Zeichen kennzeichnet die

¹ Deutsche Schriften, S. 391 ff.

² Cf. G. LÜERS, a. a. O. S. 201.

³ S. o. S. 196 f. «ruminatio».

⁴ Deutsche Schriften, S. 391, 21.

⁵ Deutsche Schriften, S. 391, 22–392, 12.

⁶ Cf. Horol. 70: *O quis michi det ut et nomen eius mellifluum litteris aureis super latitudinem cordis mei superscribatur.*

⁷ Legenda Aurea. Übersetzt von Richard Benz. – Heidelberg (1955?) S. 184: (Ignatius vergaß in aller Marter den Namen Christi nicht. Gefragt, weshalb er so oft diesen Namen nenne, antwortete er:) «Ich kann nicht davon lassen, denn er ist in mein Herz geschrieben.» Das wollten die Heiden prüfen, da er tot war, und rissen sein Herz aus dem Leibe und schnitten es auf: da stund mit goldenen Buchstaben der Name Jesus Christus mitten darin geschrieben.»

Etappen der Umgestaltung eines ganzen Vorstellungsbereiches, der in die *Einflußsphäre der Legende* gerät.

Mit auffallender Konstanz ist im IV. Kapitel der Vita vom «Einschmelzen» des Namens in das Herz und von «glühender minne»¹ die Rede. Auch für diese Vorstellung gibt uns die Legende den Schlüssel: Ignatius ist soviel wie ignem patiens, das heißt: der das Feuer der göttlichen Minne erfahren hat.

Die *Ignatius-Legende* verweist uns wiederum auf den Gedankenkreis der Gottesgeburt; denn Ignatius selbst brauchte die prägnante Vorstellung vom Tragen Christi im Herzen². Dies mag ihm den Beinamen «Gottesträger» gegeben haben, aus dem im Mittelalter die Ignatius-Legende entstanden ist³.

Im Hinblick auf die Vorstellung von der Gottesgeburt und vom Tragen Gottes im Herzen fällt aber auf, daß hier nicht von Jesus selbst, sondern nur von seinem Namen die Rede ist. Ein klärendes Licht wirft die Bemerkung von G. Lüers auf diesen Sachverhalt, wonach der Name ein altererbter Ausdruck für die Wesensbezeichnung ist⁴. Wer demnach den Namen Christi auf sein Herz drückt, bzw. schreibt, empfängt das Wesen Christi selbst im Herzen.

Weder mit der Vorstellung vom Tragen des Namens Jesu im Herzen⁵ noch mit der drastischen Verkörperlichung⁶ steht übrigens die Vita in der mystischen Literatur jener Zeit vereinzelt da. In allen diesen Beispielen scheint mir aber die Verknüpfung mit dem theologischen Gehalt viel weniger deutlich erhalten als in der Vision vom Minnespiel. Der Zusammenhang mag für Seuse im XI. Brief und im BdEW noch durchsichtig gewesen sein, im Bericht der Vita dagegen ist sein Tun von der *Strahlungskraft der Legende* geprägt: Der Vorbildcharakter der Ignatius-Legende

¹ Deutsche Schriften, 15, 27; 16, 8 «du müst hüt in den grund mins herzen gesmelzet werden; 16, 14 «fürine minne».

² Ad Ephesios 9, 2. Zit. H. RAHNER, a. a. O. S. 337 Anm. 14. Für die Namendeutung Ignatius als Gottesträger verweist H. Rahner auf das Martyrium Colbertinum, Funk II, 1901, S. 278.

³ Cf. K. BIHLMEYERS Anmerkung zu Deutsche Schriften, S. 392, 25 sowie S. 241 Anm. 7.

⁴ G. LÜERS, a. a. O. S. 240.

⁵ MARGARETE ERNER, ed. Strauch. – Tübingen, 1882, S. 161. «... der nam Jhesus Cristus ... in mir blüebet mit sunder süezzer genade.

ADELHEID LANGMANN, Offenbarungen. Ed. Strauch. Quellen und Forschungen 26. Straßbourg 1878. «... schreibe dein namen in mein hertze, daz er nimmer mer vertilgt müez werden.»

⁶ H. WILMS, a. a. O. S. 128, berichtet von Schwester Hedwig aus Unterlinden, die sich ein Kreuz in die Brust ritzte.

drängt zur *Imitatio*, und gerade durch diese Angleichung wird der Diener der Ewigen Weisheit selbst zum *Imitabile*, wie aus dem Zusatz zum Briefbüchlein deutlich hervorgeht¹. Hagiographische Züge weist auch ein ähnlicher Bericht im XLV. Kapitel der *Vita* auf, das C. Gröber als hübschen Lückenbüßer taxiert². Berichte mit legendarischem Einschlag werden hier zu Trägern gesunkenen theologischen Lehrgutes, das kaum mehr als solches zu erkennen ist.

IV. VERWISCHTE LINIEN

Bereits im Kapitel über die Namen-Jesu-Verehrung war die Einwirkung der Legende auf ein einzelnes Motiv aufzuzeigen. Die Beobachtungen sollen nun ergänzt werden durch die Analyse des XVIII. Kapitels, welches das Abbrechen des Trankes zum Thema hat.

Von außen gesehen reiht sich hier Erzählung an Erzählung; das Ganze wird durch das in der Kapitelüberschrift gegebene Stichwort inhaltlich nur lose verknüpft. Während sich die vorausgegangenen Kapitel (VII–XVII), abgesehen von einigen Einschüben, die C. Gröber nachgewiesen hat, einem einsichtigen Plan einordnen lassen und sich von den Schwesternviten durch das Fehlen von Wundergeschichten abheben, ist hier ein förmliches Wuchern legendärer Elemente festzustellen. Ich versuche, näher in die Struktur des Kapitels einzudringen, indem ich die einzelnen Abschnitte kurz charakterisiere.

Ohne Bruch reiht sich der *erste Abschnitt* (46, 13–25) den vorausgegangenen Schilderungen der Askese ein. Durch das Abbrechen des Trankes wird auch hier die Imitatio des leidenden Christus angestrebt. Auf Christus weist auch die innere Stimme den Klagenden.

Der *zweite Abschnitt* gibt ein Dreipunkteprogramm von Übungen, die sich der Diener einst vor Weihnachten auferlegte (46, 26–48, 10). Genaue Angaben von Zeit und Ort sowie der näheren Umstände weisen darauf hin, daß der Bericht von Seuse selber stammt. Anlaß zur Eingliederung an dieser Stelle der *Vita* mag die letzte dieser Übungen gegeben haben, deren Gegenstand ebenfalls der Verzicht auf das Trinken ist.

In psychologischer Hinsicht aufschlußreich ist der *dritte Abschnitt* (48, 11–49, 10). Obwohl er sich den Verzicht auf das Trinken selber auferlegt hat, klagt nun der Diener, zu welcher Armseligkeit er bestimmt sei,

¹ Deutsche Schriften, S. 393, 6–396, 17.

² C. GRÖBER, a. a. O. S. 181.